



Die Muse der Dichtkunst.

Die Muse, hört' ich, wär' ein hehres Wesen,
Die sanft des Dichters Stirn im Kuß berühre,
Ein schönes Weib, so hab' ich oft gelesen,
Mit ausgesuchter, reizender Tournüre.
Ich aber kann der Ansicht nicht genesen,
Daß ihr der alten Vettel Ruf gebühre,
Die wütend schlägt mit Flederwisch und Besen,
Bis sie das Kind gefuchtelst vor die Thüre.

Tote See.

Bis auf den Grund hat der Orkan das Meer
Ganz umgewühlt,
Das Wasser klatschend bis an's Sternenheer
Hinauf gespült.

Der Riese Sturm hat sich am nächsten Tag
Verschrumpft als Zwerg.
Der feuchten Bahn bebt nach der Rutenschlag
Im Wogenberg.

War er so außer sich aus Seligkeit?
Aus wildem Weh?
Der Schiffer nennt den Schwall seit alter Zeit
Die tote See.

Ist dir, Poet, in Leidenschaft das Herz
Noch übervoll,
In Lust und Leid, in Liebe, Schmach und Schmerz,
Es macht dich toll.

Allmählig doch verzehrt sich Mut und Blut,
— Noch zitterst du —
Verwandelt sich das aufgeregte Blut
In Rast und Ruh.

Dann wirst du wohl ein stiller Gärtner sein,
Der Rosen bricht,
Und all die Kränze, all die Kränze dein
Sind ein Gedicht.



Ein Flämmchen nach dem Feuerwerk.

Das Volk, Poet, es ehrt das Ideale,
Nur wolle nicht, daß es dafür bezahle:
Es hat noch nicht die „lichte Höh“ vergessen,
In der du lebst — und denkst, dort wirst du essen.

Von Künstlers und Rezensentens Wesen
Steht schon was beim Ei des Kolumbus zu lesen —
Der Eine stellt's auf, der Andre sagt: „Dunst!“
Das ist keine Kunst!“

Ferdinand Avenarius.

Das nenn' ich Blitze!

Es sei mir erlaubt,
Noch ein drittes Wort zu künden:
Ich hatte immer bisher geglaubt,
Des Dichters Begeisterung müsse zünden,
Seine Farben und sein Schwung,
Seines Herzens Erschütterung.
Denn ohne Begeisterungsfähigkeit
Bleibt gleichgrau des Poeten Kleid.
Aber statt dessen mußst' ich erfahren,
Daß sie sich dringend dagegen verwahren:

Die Mehrzahl der Leser, die Mehrzahl der Richter:
Was soll uns das, du verwegener Dichter?
Begeisterung, was ist das für ein Ding,
Die paßt nicht in unseren Alltagsring;
Wie unbequem ist ein solcher Salat,
Wir sitzen lieber bei Bier und Skat.

Dichterehe.

Ein Dichter ließ die Augen schweifen
Auf Bergeshöhn, aus Nebelstreifen
Weit über Land und Wolkenflug.
Er sieht der Stadt umrauchte Zinnen,
Die wimpelreichen Flüsse rinnen,
Des Wechsels bunten Bilderzug.

In Sehnsucht breitet er die Arme,
Sein Platz ist dort im Menschenschwarme,
Er will ein Wandrer unten sein.
Denn soll ein Dichterherz erbeben,
Dann muß er mitten stehn im Leben,
Sonst heimst er keine Garben ein.

Und wie von mächtigem Drang gezogen,
Möcht' er sich stürzen in die Wogen,
Ein Schwimmer durch den Ozean.
Schon träumt er sich im Siegeswagen,
Von seines Volkes Gunst getragen,
Und Palmen schmücken seine Bahn.

Doch plötzlich hemmt er den Gedanken,
Und ist umringt von engen Schranken,
Sein Haupt sinkt schwer, ein toter Held.
Er kehrt den Schritt nach seinem Garten,
Wo die Penaten ihn erwarten,
Die sind ihm all' die ganze Welt.

Und küßt sein Weib und schauert leise,
Herdwärts von hoher Ruhmesreise:
Hat er gefaßt den Fuß gelenkt,
Sie aber ahnt nicht, daß er eben,
Zurückgetreten aus dem Leben,
Ihr seinen Lorbeerfranz geschenkt.

Schrei.

(An Max Heinzel.)

O wär' es doch! Hinaus in dunkle Wälder,
In denen die Novemberwetter fegen.
Der Keiler fracht, Schaum floßt ihm vom Gebreche,
Aus schwarzem Tannenharnisch mir entgegen.

O wär' es doch!

O wär' es doch! Im Raubschiff der Korsaren,
Vorn halt' ich Wache durch die Abendwellen.
Klar zum Gefecht, die Enterhaken schielen,
Und lauend lauern meine Mordgesellen.

O wär' es doch!

O wär' es doch! Ich säß' auf nassem Gaule,
In meiner Rechten schwäng' ich hoch die Fahne,
Daß ich, buhlt auch die Kugel schon im Herzen,
Dem Vaterlande Siegesthore bahne.

O wär' es doch!

O wär' es doch! Denn den Philisterseelen,
Den kleinen, engen, bin ich satt zu singen.
Zum Himmel steuert jubelnd auf die Lerche,
Den Dichter mag die tiefste Gruft verschlingen.

O wär' es doch!

Das Wundertier.

Was ist, was eilt, was läuft, was heht,
Was hat die Fenster dicht besetzt
Und Trepp' und Dach und Thür und Thor,
Und drängt langhin die Hälse vor,
Was mag denn da wohl kommen?

Ein moosbewachsener Jubilar,
Ein Zweiradklub, ein Dromedar,
Ein Schützenfest, ein Turnerzug,
Ein Hochzeitfranz, ein Mischenkrug,
Ein Rennpferd, das gelaufen?

Ich misch' mich in die Menschen rings,
Und frage rechts und frage links,
Die brüllen nur und schreien mich an:
Geduld, Geduld, mein lieber Mann,
Du sollst es gleich erfahren.

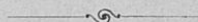
Sieh da, sieh da, gebeugt, gebückt,
So spinnwebdünn, so eingedrückt,
So hohl, so finster, wer kann's sein,
Wer ist das schlotternde Gebein?
Das ist ja unser Dichter.

Und wo er hinlenkt seinen Schritt,
Da drehn sich alle Köpfe mit,
Die Zeigefinger stoßen: seht,
So schaut er aus, der „Reimpoet“,
Er atmet noch, er lebt noch.

Es raunt mir zu ein Bourgeois:
Der Narr ist's in Germania;
Heut hat er wieder nichts zum Fraß,
Sein kalter Ofen macht ihm Spaß,
Wir spähn, wie lang er's aushält.

Die Menge tobt und lärmt und lacht,
Und viele Wetten sind gemacht —
Der Dichter schreitet stolz gradaus,
Und aus dem Quälerschwarm heraus
Hat er den Weg gefunden.

Und auf die Haide ging er hin,
Schon ganz verwirrt in seinem Sinn.
Der Sonne breitet er den Arm,
Da half ihm Gott in seinem Harm,
Er ist verrückt geworden.



Erscheinung.

Es war an einem jener „zehn Sommertage“ im Januar. Ich kam von den Varbecker Teichen, wo ich nach Enten gesucht hatte. Auf der Nachtkoppel, die ich durchquerte, machte ich, wie fast immer, wenn ich sie durchschreite, Halt, um mich der weiten Aussicht zu erfreuen. Mein Hund Flambeau, den ich kurz Taps nenne, setzte sich mit mürrisch hängenden Lippen neben mich. Das Gewehr unter'm rechten Arm haltend, vergrub ich meine Hände in die muffenähnlichen Taschen meines Jagdrockes.

Eine große Stille lag um mich her; auch nicht der leiseste Ton aus Nähe und Ferne drang an mein Ohr. Nur einmal hörte ich die drei wie eine Klage klingenden Töne der Haubenerle, die mir, blödsinnigerweise, immer vorkommen wie das wehmütige, gefasste Lachen einer alten, unverheirateten, humorvollen Tante. Statt mich in Jägergedanken zu vertiefen oder meine Aufmerksamkeit der Umgegend zu schenken, that ich allerlei unnötige Gehirnsprünge: daß es so angenehm ist, denken und schweigen zu dürfen; daß wir in der Lebensposse, meist als Statisten, einige Male hin und her geschoben werden, um dann spurlos in einer Versenkung zu verschwinden; daß, wer in Deutschland Schiller oder den Storch angreift, sofort gesteinigt wird; daß mir Lionardo's Reiterschlacht besser gefällt als sein Abendmahl; daß mich Kant, als ich ihn gestern Abend wieder

„vornahm“, tödlich langweilte; daß ich heute Abend bei der kleinen Eine mich himmlisch unterhalten werde; daß heute Morgen Hans Discher (Hans Petersen, der Tischler) bei mir gewesen sei und mir gesagt habe: „Min Hermann is bi Gott“.

„Min Hermann is bi Gott“; und ich verweilte bei Hermann Petersen. Hermann Petersen war der Hochschule entlaufen und „Dichter“ geworden. Einige Male, während seines Aufenthalts bei seinem sich schwer durchschlagenden Vater, hatte er mich auf meinem Hofe besucht.

Um die deutsche Litteratur kümmere ich mich wenig. Das, was mir mein Buchhändler wöchentlich in einem Packet als „Neueste Erscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt“ sendet, wird kaum je von mir eingesehen. Fast die ganze heutige deutsche Litteratur scheint mir für artige Knaben und ganz junge Mädchen „hergerichtet“. Und Hermann Petersen . . . nun, einer jener unzähligen Poeten. Aber hatte ich nicht irgendwo gelesen, daß er seine eigene Bahn verfolge? Doch dafür danke ich erst recht. Soll ich mich auch noch beim Lesen „anstrengen“? Und doch . . . ich hatte gewußt, daß es ihm schlecht und kümmerlich gehe, daß die Schmach und Schande der Armut mit ihren grauenhaften Demütigungen ihn niederdrücke. Wenn ich ihm vielleicht aus meiner Räucherammer einige Mettwürste und Speckseiten geschickt hätte . . .

. . . Da hatte mich jemand hinten am Kragen und hielt mich mit eiserner Faust. Und wunderbar, während der Druck wieder von mir ließ, sah ich durch ein kleines Fenster in einen großen, düsteren Saal hinunter, der nur in den vier Ecken von je einer in einem schräg stehenden Halter gefaßten Fackel erhellt war. In der Mitte stand ein mächtiger Tisch, wie ihn die Operationszimmer zeigen. Auf diesem lag Hermann Petersen ausgestreckt. Eine himmelblaue Decke überzog ihn bis an die Achseln. Die nackten Arme breiteten sich wie am Kreuz aus. Hals und Handgelenke waren mit eisernen Ringen an den Tisch gefesselt. Zwischen den unnatürlich weit gespreizten Fingern saßen hölzerne Pföcke. Es war totenstill; nur zuweilen, in bestimmten Abständen, klang irgendwoher aus dem Dunkel eine Stimme: „Anziehen“. Dann hörte ich die Schrauben und die Fingergelenke knacken. Hermann Petersen wurde gefoltert. Der Gepeinigte hielt

die Augen nach oben gerichtet. Keine Miene bewegte sich im fahlblaffen Gesicht. Die Lippen preßten sich fest aufeinander . . . Einmal erschien ein Herr in der fleidsamen Uniform der Gerichtsvollzieher und trat an ihn heran: „Nun, nun, das ist nicht so gefährlich; das kommt in den besten Häusern vor.“ Dann verschwand dieser Herr wieder . . . Plötzlich stand, lichtverbreitend, an des Dulders Fußende eine menschengroße Engelsgestalt mit tiefschwarzen langen Flügeln. Diese tiefschwarzen Flügel an dem weißen, faltigen Hemde entzückten mich.

Der Engel ging an das Kopfsende und bog sich über das Haupt des Gequälten und brachte ihm seine Lippen. Dann sprach er klar und langsam: „Du warst ein deutscher Dichter und arm. Ich habe dir den Fluch von der Stirn geküßt. Sei er löst von deiner Qual und von deinem Volke . . .“ Und Hermann Petersen lehnte den Kopf an des Engels Brust und verschied . . .

* * *

Ich fühlte in der linken Kniekehle ein Reiben. Es war Taps, der mir zu verstehen geben wollte, daß es höchst überflüssig sei, noch länger hier auf dem Felde zu verweilen.

Und wir wanderten nach Hause. Dort fand ich mein Buchhändlerpaket mit den „Neuesten Erscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt“.



Der Brotwagen.

In der tüchtigen Stadt Schmierzetten
Ist es eine alte Sitte,
Daß die Reichen Gaben schenken
In der heiligen Jesusnacht,

Gaben schenken ihren Armen,
Und ein vollgepackter Wagen
fährt dann abends durch die Straßen,
Ungefüllt mit Holz und Brot.

Und auch heuer fährt der Wagen,
Ladet ab vor dunklen Thüren,
Ladet ab vor finstren Fenstern,
Wo das Elend ist zu Haus.

Einmal fährt der volle Wagen
Schnell vorüber solchem Häuschen,
Und die lieben Leute flüstern:
Ein Gelehrter nistet dort.

Gern „Gelehrte“, wirklich staunlich,
Nennt der Deutsche seine Dichter. —
Jener Dichter war ein Armer,
Denn auch ihm fehlt Holz und Brot.

Immer weiter fährt der Wagen,
Seine Schätze treu verteilend,
Freude bringend, Thränen stillend
In der heiligen Jesusnacht.

Unterdessen hat der Dichter
Alle seine Schreibereien
Aufgetürmt als Scheiterhaufen,
Und verbrennt den ganzen Kram.

Und er nimmt den Filz vom Nagel,
Und er schlendert durch die Gassen;
Hinter den Gardinen weiß er
Frommen, frohen Kerzenglanz.

Aus der Vorstadt geht die Richtung,
Immer schneller wird sein Wandern,
Bis in einem großen Wald er
Endlich, endlich Halt gemacht.

Eine Tanne scheint ihm günstig,
Und den Hut wirft er zur Erde,
Und die Schlinge wird geschlungen —
Rasch vorüber ist die Qual.

Über ihm die lustigen Sterne
Lachen höchst vergnüglich nieder:
Laßt ihn dort vergessen baumeln,
Deutscher Dichter war der Thor.

Deutsche Reimreinheit.

„Leinslieb, ich steh' in dem Gesträuche,
In des Mondes hellem Vereuche,
Komm herab und neige dich, neuche
Dich zu mir — oder soll ich dich finden
In deinem Zimmerchen ganz hinten,
Oder im Garten dich begrüßen,
Wo die sinnigen Bächlein flüßen?
Wo die süßen Blaublümlein sprießen,
Darf ich dich etwa dort begießen?
Geliebte, ich will dich doch nicht betrügen,
O, sieh mich dir zu Füßen lügen;
O, hörst du nicht schon das Brautgeläute,
Es scheint mir ein wenig sehr aus der Meute.
Ha, gräßlich! Ein Rival! Ich zieh' vom Leder,
Und schreie Halloh und Mord und Feder.
Wie trübte das meine Herzensfreude
Und gab mir so viel Herzeleude.
Daß doch immer der Liebe Leiden
So häßlich beschließen der Liebe Freiden.“

Hab' Dank, mein Freund, für dein trefflich Lied,
Das sicher im Sterben durch's Herz mir noch zieht;
Nur kann ich auf den Tod nicht leiden,
Wenn die Deutschen den reinen Reim vermeiden.
So hab' ich den Reim denn unverrückt
Aus dem vorlaufenden Vers dir gepflückt.
Hinsüro bitt' ich dich, reime rein,
Und laß' das abscheuliche Schmuggeln sein.

Dichterlos in Kamtschatka.

Geduld, Poet, und nicht gemuckst,
So heißt die Pille, die du schluckst.

Entsagung, in der Ecke stehn,
Von jedem Laffen falsch gesehn.

Dein Volf, wenn dich Diät geplagt,
Hat dir, wie stets, das Brot versagt.

Verzweiflung, und noch obendrein
Verlacht, verhöhnt, verspottet sein.

„Das Publikum, das Publikum!“
Ja, hat sich was mit Publikum.

„Der Kritikus, der Kritikus!“
Na, das ist erst der Hochgenuß.

„Der Nachruhm bringt dir aus den Toast!“
Nun wahrlich, auch ein schöner Trost.

„Der Dichter ist ein König, traum.“
Er ist im Vaterland der Clown.

Vielleicht nach hundert Jahren Schicht
Zieht ein Professor dich an's Licht.

Und hin und her wird dann gered't,
Und du wirst um und um gedreht.

Viel Lärm, Bumbum, Radau, Juchhei,
Im Sarg ist Alles einerlei.

Und ob die Welt dich dann zerreißt,
Ob die Nation als Gott dich preißt,

Ganz gleich, der Wurm hat rund und rein
Dich längst poliert im schwarzen Schrein.

Wir fragen, wo dein Hügel steht;
Der ist versunken und verweht.

Was geht's dich an, was soll der Quark,
fehlt dir des Lebens Milch und Mark.

Das sind des Dichters ewige Qualen
Im großen Reich der Kamtschatkalen.



Auf den Tod eines im Elend untergegangenen deutschen Dichters.

In der Zeitung las ich heut,
Daß du gestern sei'st gestorben
Und verkommen und verdorben
Im entleerten Kämmerlein.

Nur dein Weib war ganz allein
Deinem Lager nächst auf Knien,
Hat die Hände dir geküßt,
Hat nach Menschen laut geschrien.

Doch die Menschen, Deutsche gar,
Wenn ein Dichter liegt im Sterben,
Kann er Thaler nicht vererben,
Was geht sie der Dichter an.

Ja, wär' er ein praktischer Mann,
Könnt' er schöne Stiefel machen,
Semmel backen und Konfekt,
Oder andre Siebensachen.

Aber so . . . Mein guter Freund,
Konntest du nicht Pöffen schreiben,
Möglichst bunte Farben reiben,
Sieh, dann schätzt dein Landsmann dich.
Freilich ist das jämmerlich —
Doch, mein Lieber, willst du leben,
Mußt du das „Geschäft“ verstehen,
Und am Tagesvorteil fleben.

Nach der Wahrheit strebest du,
Mit der Schönheit sie zu binden,
Das zu suchen, das zu finden,
Unablässig warst du treu.

Doch nur Schund und Tand und Spreu
Für die breite Masse schmieren,
Diese Vorschrift giebt Gewähr,
Nicht zu hungern, nicht zu frieren.

Deinem Toddbett meinen Gruß,
Warst ein echter, edler Dichter,
Tausend andres Schriftgelichter,
Küßt dir den Pantoffel kaum.
Nicht soll dich im letzten Traum
Zorn vom Vaterlande trennen,
Eine Flamme würde stets
Über deiner Grube brennen.

Durch die Straßen schwimmt ein Sarg.
Ein versoffner Eckensteher,
Kuhhirt oder Orgeldreher?
Diesmal nur ein Dichterrherr.

Und warum auch das Geplerr —
Rasch ins Loch' den schwarzen Kasten,
Selbst ein Lorbeerblatt am Grab
Darf die Truhe nicht belasten.

An meinen Freund, den Dichter.

Lieber Hans, verzeihe, daß ich heute dir erst
Antwort schicke deinem letzten langen Schreiben,
Aber Wichtigeres, wirst du auch nicht zanken,
Hatt' ich vor in diesen Tagen, als den Klagen,
Klagen eines unglückseligen deutschen Dichters,
Klagen, die mir nicht verständlich, unbegreiflich,

Nachzuspinnen und mein ganzes Herz zu schenken.
Deshalb dacht' ich: Munter erst die Haferernte;
Dann auch muß' ich einen alten Bock abschießen,
Der die jungen wegstieß vom Beschlag der Ricken;
Endlich streckt' ich jenen bösen Gabelgreis.
Auch in meiner neuen Branntweimbrennerei
Hatt' ich emsig letzte Hände anzulegen.
Doch nun will ich mich dir widmen, Freund. Du schreibst:
„Eben wird mir von der hundertritten Zeitschrift
Ein Gedicht zurückgesendet mit den Worten:
,Sehr geehrter Herr, wir sehen uns genötigt,
Leider, und so weiter; doch wir sind gezwungen,
Rücksicht unserm Leserkreise, und so weiter.'
Ist das, bester Alfred, nicht zum Rasendwerden.
Sind in Deutschland nur Familienmütter Richter?
Sind in Deutschland nur Familienblätter giltig?
Ist nicht greulich diese jämmerliche Schlempe,
Die tagtäglich wir als „Kunst“ genießen müssen?
Und zudem die thörichten Beurteiler.
O, wie diese Herrn das Leben mir verbittern;
Niederträchtiges Gelichter ist darunter.“

Alter Hans, bist du denn ganz verrückt geworden?
Schrieb ich dir nicht kürzlich meine Meinung schon
Über vaterländ'sche schöne Wissenschaft?
Fällt es heut wohl dem „Gebildeten“ noch ein,
— Wird nicht irgendwo Geh„ü“ldeter gesprochen —
Dramen und Erzählungen, Novellen, Märchen,
Und gar, drehkrank werdend, Syrif zu verschlucken?
Was denn klagst du? Spendest du nicht immer wieder
Bücher auf den Markt, um Hinz und Kunz zu laben.
Pfui, wie find' ich das gemein: an jeden Menschen
Das verraten, was du innerlichst gefühlt;
Deiner Seele Heiligtümer auszubreiten
Jedem Schusterle, ob er ein Laienbruder,
Ob Beurteiler er ist, ob Junstgenosse.
Jedem dummen Laffen, jedem Nörgelfritzen

Mußt du dich wie eine Dirne niederwerfen;
Pfui, wie find' ich das gemein, mein lieber Hans.

Du, der vierzigtausend Mark als Rente hat,
Hast nicht nötig, dich dem Pöbel preiszugeben.
Nur für dich allein laß deine „Sachen“ drucken,
Tagebücher sind dir dann, Erinnerungen
Deine Verse; seufzend magst du sie durchblättern:
Daß die Jugendtage dir so eilig schwanden.
Aber — Eitelkeit, die läßt euch nicht in Ruhe,
Alle Welt soll durchaus, soll und muß erfahren,
Welch ein „Lehrer“ Mordskerl solch ein Dichter ist.
Schäme dich und nimm von mir den guten Rat an:
Für die Zukunft schweige oder wenigstens
Laß in deinen Tempel andere nicht treten.
Wärst du arm, ja, dann verstünd' ich dein Geschwäze:
Du versuchtest, Geld dir für dein Werk zu tauschen,
Wenn dir auch bekannt, daß wir, die alten Deutschen,
Nimmermehr uns jene immergrünen Kränze
Aus den hellen blonden Locken rauben lassen:
Unsre Dichter in den Hungerturm zu sperren.

„Keiner hat mir dankend je die Hand gegeben
Für ein gut Gedicht, das mir gelungen wäre.
Wenn du wüßtest, wenn du ahntest, wie das wohlthut.
Wie das Brot dem Körper, ist der Dichterseele
Unbedingt notwendige Nahrung: Anerkennung.“

Bist du wirklich toll? Davon kann doch die Rede
Niemals sein in Deutschland; überflüssig ist es.
Offen dir gestanden, nichts für ungut, Freundchen,
Stell' ich, glaub' ich, meinen Kammerdiener höher
Als den Dichter; und so denken auch die andern
Guten Deutschen: Excellenzen, Schneider, Gärtner,
Bürgermeister, Staatsanwälte, Bauern, Krämer,
Wagenbauer, Staatsminister, Sattler, Wirte,
Prinzen, Pfefferkückler, Klempner, Wuchrer,

Scharfrichter, Matrosen, Priester, Karrenschieber,
 Reichs- und Landtagsabgeordnete, Barone,
 Droschkenfutscher, Seiler und Regierungsräte,
 Und was sonst zusammenfällt in bunter Mischung
 Unsres statdurchtobten lieben Vaterlandes.
 Außerdem, so bitt' ich, lieg' nur erst im Sarge,
 Laß die Rosen erst auf deinem Hügel blühen,
 Laß den Weizen erst aus deinen Knochen wachsen,
 Dann, ja dann vielleicht will ich dir fünfzig Pfennig
 Opfern, daß wir zum Gedenken eine Tafel
 Dir errichten, irgendwo, wo du gewohnt hast.
 Doch bis dahin, Guter, magst du dich bescheiden.
 Anerkennung, sagst du, ist dem Dichter nötig;
 Daß er lechzt nach einem Wörtchen nur des Lobes.
 Seid ihr Dichter denn gefälligst andre Menschen?
 Seid ihr etwa Schützenbrüder, Sängeresler,
 Denen jedes kleinste Eisenbahnrastörtchen
 Tausend Kränze wirft und tausend Hurras brüllt?
 Meinem Schuster zoll' ich Anerkennung, wenn er
 Mir den Stiefelsitz nach meinen Wünschen fertigt.
 Einem Dichter? für das alberne Gewäsche,
 Das ich niemals lese, soll ich auch noch schreien;
 Schreien: Hoch! er lebe hoch und dreimal hoch!
 Lächerlich! Viel eher klatsch' ich in die Hände:
 Folgt mein Blick den Gauflersprüngen auf dem Seile.
 Habt ihr aneinander völlig nicht genug:
 Daß ihr gegenseitig euch die Hüte schwenkt;
 Bis zur Erde gegenseitig euch bewundert?
 Allerdings, das will ich gern auch zugestehen,
 Daß der Neid, dies süße, allerliebste Tierlein,
 Dieses Tierlein mit den Augen überall,
 — Wie sie schielen, zwinkern bald, bald auf sich reißen —
 Mehr in euren Hirnen seinen Freßsack findet
 Als in allen anderen „Genossenschaften“.

„Wie gefallen meine Liebeslieder dir?“

Teurer, immer noch viel Säufelsummgezwitscher.
 Einer fetten Gräsung scheinst du sehr bedürftig;
 Komm zu mir auf's Land und trinke Buttermilch.
 Übermorgen wird die Hühnerjagd eröffnet.
 Durch die Stoppeln, durch die braune Haide ziehen
 Dann wir beide: unterm Knickbusch schmeckt das Frühstück.
 Gestern Abend ging allein ich durch die Haide,
 Und im Eilasshimmer stand die ganze Fläche,
 Blüt' an Blüte, und dem Eilasshimmer schenkte
 Stumpfen Glanz die Sonne, die zum müden Abschied
 Sich versteckte hinter weiße Riesenwolken,
 Deren Spitzen, gleich wie höchste Bergesgipfel,
 Sie umrandete in Gold und roten Tinten.
 Eben noch im dunkel-klaren Dämmer hob sich
 In der Schweigsamkeit der leeren Haidelandschaft
 Eine einzige Fichte, und die Fichte schattet
 Über das Geheimnis eines Hühnengrabes.
 Oft und oft hab' ich dies Hühnengrab besucht.
 Sag' ich: Hofuspokus; mach' ich krause Zeichen:
 Steigt empor der junge König Ringelhaar.
 Seine flachsengelben Locken, die vom Streithelm
 Kaum sich fesseln lassen, fluten um die Schultern.
 Und sein blanker Streithelm ist ein köstlich Kunstwerk.
 Einst trug Caracalla ihn auf seinen Borsten.
 Später raubte, dorthin war er wohl verschlagen,
 Auf Sizilien ihn ein trohiger Nordlandsman, —
 Der dem König Ringelhaar ihn, knieend, reichete. —
 Und der König, nach gemessenster Verbeugung,
 Sagt mir kindlich seine schweren Herzensleiden,
 Daß er Merf, das schöne Friesenmädchen liebe,
 Und wie hart von ihr der Abschied sei gewesen,
 Aber in den Kriegslärm hab' er reiten müssen.
 Und er richtet seinen Finger in die Haide:
 Dort, in mählig aufgestiegener Mondesfichel,
 Kämpfen, blitzend, wogend, große Reitermassen,
 Funken, blitzend, hinter ihnen, lange Spieße,
 Und nun hebt es an aus vielgewundenen Tuben,

Ganz barbarisch klingend, eine Schlachtmusik —
Doch schon tönt sie sanfter und die lustigen Klänge
Hör' ich einer flinken Jägerkompagnie,
Die schnellfüßig fernen Wegs vorüberschreitet.
Und mich, träumend, an die Fichte lehrend,
Kreist um mich die friedumhalste Sommernacht
Eng und enger ihre stummen Zauberringe,
Einmal unterbrochen nur: Ein Rabe schwang sich
Klatschend aus den Zweigen und zog plump und dummdreist
Ostwärts in den keuschen frühesten Rosenhimmel,
Wie der erste schwarze Sündgedanke einzieht
In die reine unberührte Morgenseele. —
Komm, Poetlein; komm und bringe deine Harfe,
Deine Lyra oder wie das Ding sich nennt,
Bring' es mit auf diesen Hügel, singe, sing' mir
Von der zarten, lieben Erika ein Lied.

Einen guten Tropfen hab' ich auch im Keller;
Und nach Hamburg können, wenn du magst, wir fahren,
Das von meinem Hofe nur zwei Stunden fern liegt.
Dort, willst du dich meiner Führung anvertrauen,
Weiß ich tiefe Quellen wunderbarer Biere.
Auch gefällig findest du dort manches Mädel:
So ein kleines Tachtelmechtelchen am Urne
Ist für einen Mondscheindichter ganz gesund.
Also komm zu mir und trinke Buttermilch.

